
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50422

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

derswerter Umsicht und Kenntnis bis in jedes Detail belegte institutionengeschichtliche Studie, welche die ältere Forschung in vielen Einzelheiten ergänzt und präzisiert. Wohl noch nie ist so deutlich geworden, mit wie vielen konkurrierenden, sich in ihren Kompetenzen wechselseitig überschneidenden Autoritäten (u. a. Pariser Parlament, Châtelet, Bureau de la ville, Bureau des Finances) der Pariser Polizeileutnant sich abstimmen und auseinandersetzen mußte, bevor er die ihm unterstehenden, zersplitterten und viel zu schwachen Ordnungskräfte (Guet, Garde de Paris, Garde des ports) einsetzen konnte. Darüber hinaus nutzt die Verfasserin ihre Hauptquelle, um wie in einem Hohlspiegel die vielfältige Alltagspraxis eines Pariser Polizeileutnants des 18. Jhs. sichtbar zu machen (wenn sie auch auf den alldem zugrundeliegenden umfassenden alten *Policey*-Begriff nicht eingeht): Feydeau de Marville hatte nicht nur für Instandsetzung von Abwässern, für Hygiene, Arme und Lebensmittel zu sorgen, Märkte, Zünfte, Bäcker und Metzger sowie die Buchläden zu beaufsichtigen; er erhielt auch viele besondere Aufträge, etwa zur Einführung einer Straßenreinigungssteuer, zur Auslosung der Milizionäre, zur Überwachung von Schmugglern und Fremden, zur Anfertigung von Gutachten über Kandidaten für die Universitätsverwaltung und vor allem zur Eindämmung des Jansenismus.²

Die schließlich im Anhang mit sorgfältigen Anmerkungen edierten 34 Kostproben aus jener Korrespondenz bestätigen, welche große Leistung es darstellt, daß die Verfasserin aus diesen meist sehr spröden, schon damals viel Vorwissen voraussetzenden Briefen so viel herausgeholt hat. Niemand wäre besser ausgewiesen als sie, die wünschenswerte kritische Edition der noch unveröffentlichten Papiere von Feydeau de Marville zu besorgen.

Rolf REICHARDT, Mainz

L'Attentat de Damiens: Discours sur l'événement au XVIII^e siècle. Sous la direction de Pierre RÉTAT. Lyon, Paris (Presses Universitaires de Lyon/Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique) 1979, 8°, 439 S.

Nachdem das einzelne historische Ereignis, wie es die alte positivistisch-politische Geschichtsschreibung bevorzugte, von der ›Nouvelle Histoire‹ weitgehend verbannt worden war, kehrt es neuerdings in Arbeiten führender Historiker immer deutlicher zurück – freilich nicht in seiner früheren Gestalt: als von der Forschung eindeutig festzuschreibende Tatsache, sondern als vielseitiger Schlüsselvorgang, der Einblicke in gesellschaftliche Kräfte und Verhältnisse öffnet, selber katalysatorische Wirkung ausübt und nachträglich nach Zeit und sozialen Gruppen wechselnde mythologische Funktion gewinnen kann. Sollten Skeptiker einwenden, derart umfassende Untersuchungen über die soziale Resonanz einzelner historischer Ereignisse seien nur in der Zeitgeschichte durchführbar, die allein auf Massenmedien und demoskopische Erhebungen zurückgreifen könne, so beweist der vorliegende Sammelband, daß auch dem Historiker der Frühen Neuzeit Möglichkeiten bleiben, wenn er sich nur auf die spröderen, weniger spektakulären Kommunikationsmedien Alteuropas einläßt.

Eins dieser Medien sind die Journale: Der neue Sammelband ist einerseits Teil einer von mehreren Arbeitsgruppen vorangetriebenen Erforschung und seriellen Auswertung der französischen Periodika des 17. und 18. Jh., wozu das von P. RÉTAT geleitete ›Centre d'Études du

² Verständlicherweise nicht mehr heranziehen konnte die Verfasserin das Buch von B. ROBERT KREISER, *Miracles, Convulsions, and Ecclesiastical Politics in Early Eighteenth-Century*, Paris, Princeton 1978, 485 S.

XVIII^e siècle« der Universität Lyon II bereits mehrere hervorragende Beiträge geliefert hat.¹ Er geht aber zugleich weit darüber hinaus, indem er ebenso die übrigen damaligen Kommunikationsmedien wie einzelne Flugschriften, volkstümliche Einblattdrucke, kolorierte Holzstiche, Lieder, literarische Texte, ja sogar als Handschriften kursierende Berichte nach Möglichkeit heranzieht (vgl. im Anhang die bibliographische Dokumentation und eine Reihe bisher unedierter Texte). Die Analysen dieses umfangreichen Materials durch das Lyoner Arbeitsteam haben eine Qualität, eine Dichte und innere Geschlossenheit, wie man sie bei Sammelbänden selten findet. Neben Pierre Rétat, der 6 der insgesamt 14 Kapitel verfaßt hat, sind als Mitarbeiter Jean-Claude BONNET, Henri DURANTON, Robert FAVRE, Pascale FERRAND, Claude LABROSSE und Anne MACHET zu nennen.

Die meisterhaft aufgebaute systematische Untersuchung über die soziale Resonanz von Damiens' mißlungenem Mordversuch an Ludwig XV. am 5. Januar 1757 beginnt mit der Verbreitung der Meldungen über das Attentat, die folgenden Verhöre, die rasche Genesung des Königs usw. Anhand der Journale wird herausgearbeitet, wie aus einer geographisch, chronologisch und sozial keineswegs einheitlichen Serie von Nachrichten während vier Monaten das flimmernde Dauerbild eines historischen Ereignisses entsteht, in dem die mögliche Gefährdung der Monarchie sowie die Rolle der königlichen Truppen und der Polizei für die öffentliche Sicherheit konsequent verschwiegen werden. Auch die ikonographischen Darstellungen des Ereignisses stellen nicht die Verletzung des Souveräns dar, sondern das »Monster« Damiens, besonders als unschädlich gemachten Gefangenen.

Dem entsprechen weitgehend die mittelbaren Reaktionen in der Öffentlichkeit. Während die Regierung den Vorfall herunterzuspielen sucht und jeden Zusammenhang mit ihren gleichzeitigen, krisenhaften innenpolitischen Schwierigkeiten (Parlamente, Jesuiten, Jansenisten) bestreitet, überwinden die lokalen Obrigkeiten und Gruppen ihre anfängliche Bestürzung und Angst durch eine Welle korporativer Danksagungen und royalistischer Treuebekundungen, schreiben Lehrer, Bischöfe und Pfarrer eine Fülle von Gelegenheitsdichtung, um den Anschlag zu verdammen und die Rettung des Königs zu feiern. Doch von der Zensur mit geringem Erfolg bekämpfte anonyme Flugschriften, Maueranschläge und populäre »Bildberichte«, die von Kolporteurs billig vertrieben werden, stellen Damiens in die Reihe der Königsmörder, prophezeihen das baldige Ende der Monarchie und geben so ganz anderen, unterschwellig sozialen Reaktionen Ausdruck, über die man gerne noch mehr wüßte.

Die kollektive Bewältigung und Integration des Attentats vollzieht sich in zwei Folgen sozialen Handelns: Zum einen in der offiziellen, von den Journalen übernommenen Interpretation, Damiens sei ein nicht ernst zu nehmender Wahnsinniger; dabei wird die anfängliche Deutung des religiösen »Fanatismus« zunehmend zurückgedrängt. Zum andern im Sühneopfer der Hinrichtung, einem rituellen Exorzismus, dessen bewußt gesteigerte Grausamkeit verrät, daß über die schwerwiegende Bedeutung des Anschlags auf den »Roi très chrétien« dennoch keine Zweifel bestanden.²

Fasziniert verfolgt der Leser schließlich, wie sich das Ereignis in der kollektiven Erinnerung verformt. Während die Aufklärer die grausamen Details übergangen, verlagerte sich während der Französischen Revolution der Schwerpunkt auf den Königsmord und seine Tradition seit

¹ Vgl. die zeitschriftenähnliche Reihe: *Etudes sur la Presse au XVIII^e siècle*, fasc. 1–3, Lyon 1975–78; sowie den Sammelband: *Presse et Histoire au XVIII^e siècle: l'année 1734*. Sous la dir. de Pierre RÉTAT et Jean SGARD, Lyon/Paris 1979, 328 S.

² H. DURANTON verweist in diesem Zusammenhang wohl mit Recht auf die noch immer im Volk verwurzelte Königsreligion. Aber sein Versuch, dies mit der Fortdauer der königlichen Skrofelheilungen zu begründen (S. 247), übersieht die Tatsache, daß Ludwig XV. seit Ostern 1739 die Beichte verweigert und folglich auch keine Skrofelkranken mehr berührt hatte.

Clément, bis im 19. Jh. die Beschreibung des ›supplice‹ alle anderen Aspekte in den Hintergrund drängte.

Zwar hätte man gerne genauer und systematischer erfahren, wie sich das Bild des Attentats je nach sozialen Gruppen und Schichten veränderte; insbesondere das im 18. Jh. bei den Grundschichten vorherrschende Bild hätte sowohl aus den herangezogenen als auch mit Hilfe weiterer Quellen (Almanache, ›Livres de raison‹, Causes célèbres) deutlicher herausgearbeitet werden können. Insgesamt aber ist das Sammelwerk in sich so abgerundet, stringent und vorbildlich dokumentiert, daß man es geradezu als einen ›Discours de la méthode‹ der frühneuzeitlichen (ereignisbezogenen) Meinungsforschung bezeichnen kann.

Rolf REICHARDT, Mainz

Elisabeth NAU, Hohenheim Schloß und Gärten. Mit einem Beitrag von Claudius COULIN. 2. erw. Aufl., Sigmaringen (Thorbecke) 1978, 136 S. mit zahlreichen Abbildungen.

Heute ist Schloß Hohenheim auf der Filderhochebene südlich von Stuttgart nur noch der Rest einer einst umfangreichen Anlage: Verschwunden sind die noch am Ausgang des 18. Jahrhunderts bedeutenden Gärten, die mit Bauten, künstlichen Ruinen und Denkmälern eine originelle Besonderheit waren. Die Schloßgebäude sind – obgleich ihrer einstigen Innenausstattung beraubt – weitgehend erhalten, die Gärten leben nur noch in Victor Heideloffs Gouachen (Schloßmuseum Ludwigsburg) und Kupferstichen (heute im Besitz der Universität Hohenheim) fort. Hohenheim, seit 1818 Sitz einer landwirtschaftlichen (Hoch-)Schule und seit 1967 Universität, wurde im Laufe der Zeit den neuen Zwecken angepaßt.

Schloß Hohenheim, das sich in seinen Ausmaßen mit Nymphenburg, Würzburg und Mannheim messen konnte, wurde in der Zeit von 1785 bis 1791 von R.F.H. Fischer für Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Mätresse (seit 1785 seine Gemahlin) Franziska von Hohenheim erbaut. Die ursprüngliche Innenausstattung des Schlosses in ›Louis Seize‹ kann als eines der wesentlichen Beispiele dieses Stils rechts des Rheins bezeichnet werden. In erster Linie ist Hohenheim jedoch durch seinen Park, ein Hauptwerk des englisch-chinesischen Gartenstils, bekannt geworden. Elisabeth Nau läßt mit dieser gekürzten Fassung ihrer Münchener Dissertation von 1943 das ›Englische Dorf‹ und die Gartenanlagen mit dem Sibyllen-, dem Vesta- und dem Cybeletempel, den ›Bedeckten Gängen des Aemilius Lepidus‹, den ›Drei Säulen des Donnernden Jupiter‹, den ›Bädern des Diocletian‹, dem ›Grabmal des Nero‹, mit Schweizerhaus, Kartäuserkirche, Köhlerhütte und Großer Meierei – um nur die originellsten Bauten zu nennen – vor den Augen des Lesers wieder erstehen. Aber nicht nur die Bauwerke, die Karl Eugen für Franziska errichten ließ, werden detailliert geschildert, sondern auch die Entstehungsgeschichte der letzten großen Bauunternehmungen des Herzogs wird deutlich. In Hohenheim arbeiteten die besten Künstler des Landes, die Bildhauer Dannecker und Scheffauer, die Maler Guibal und Harper, die Architekten Fischer und Thouret. Das Geschehen gewinnt durch Zitate aus dem Tagebuch Franziskas – es setzt mit dem 1. Januar 1780 ein und umfaßt die folgenden Jahre bis 1788 einschließlich – an Lebendigkeit ebenso wie durch die Wiedergabe der Ausschreibungen der Arbeiten und der schriftlichen Anweisungen des Herzogs. So entstehen vor dem Betrachter anschauliche Bilder von der Entstehung und Einrichtung, vom Alltag im Schloß, von den Festen im Park und vom raschen Zerfall der Anlage. Aber auch auf das Leben Karl Eugens und auf den Charakter und die Lebensweise Franziskas fällt erhellendes Licht.

Die Anlagen von Hohenheim sind in erster Linie für den Kunsthistoriker von Interesse. Darüber hinaus möchte Elisabeth Nau ihre Arbeit als Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands sowie Europas im 18. Jahrhundert und zur Geistesgeschichte verstanden